

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 6 (1884)
Heft: 47

Anhang: Beilage zu Nr. 47 der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fenilleton.

Kleine Geschichten.

II.

Die arme Nähterin.

Das Seitenstück zum Herrn Vetter hätte die alte Lene bilden können, wenn sie noch lebte; doch ist sie nun todt. Wie unser Vetter durchaus reich und glücklich sein will und darum aus dem Einzigen, was er besitzt, seinem abgezehnten Körper, auf irgend eine Art Kapital schlägt, so wollte die alte Lene durchaus arm und elend sein. Es schien, als ob sie einzig und allein deswegen in die Welt gesetzt worden wäre, um fortwährend und im höchsten Grade arm zu sein. Wie hatte sie einen andern Zustand gekannt und nie einen andern erhofft.

Die Armuth hatte sie mit ihrer knöchernen Hand gepackt und ließ sie nicht mehr los. Es war nutzlos, Etwas dagegen zu sagen oder zu machen. In Demuth und Ergebenheit trug sie diese Armuth, trug sie ihren, dem Hunger, der Kälte, dem Elend hingegebenen Körper mit sich herum; nothdürftig war derselbe bekleidet, nothdürftig ernährt, nothdürftig setzte er sich auf eine Kante des vorgelegten Stuhles, nothdürftig schlich er zur halbgeöffneten Thüre aus und ein, nothdürftig sprach, sah und hörte er, kurz, es war ein Elend, und zwar, wie gesagt, ein Elend, dem durch- aus nicht abzuweichen war, in das man sich, wie die alte Person selbst es that, wohl oder übel ergeben mußte.

Wie oft, ach! hatten wir als Kind schon uns für die arme Alte daran gestoßen, uns dagegen aufgebäumt, hatten an der Gerechtigkeit des Himmels bezweifelnd gezwinkelt. Und wie oft, ach! hatte das Armuthsgepenst unsere kleinen Freuden vergällt, unsere Behaglichkeiten zerstört. Der Gedanke an die alte Lene nahm dem Stück Geburtstagskuchen seinen guten Geschmack; die Arme hatte ja nie einen Geburtstag gefeiert und niemals Kuchen gegessen, sie aß ja stets nur trockenes Brod. Es machte uns unser behagliches Zimmer, unsere warmen Decken fast verwünschen, wenn in einer grimmen Winternacht das Bild der elenden Alten in ihrer traurigen Kammer plötzlich vor uns aufstieg. Dann eilte man wohl hinüber — sie wohnte uns ja ganz nahe — mit einem Stück Kuchen, einem Strauß, den man besonders für sie gepflückt, einem Kleidungsstück, das man sich selbst versagt, einen Korb voll Holz, den man der Mutter abgebetelt. Aber, sonderbar, sobald man in ihr nacktes, kaltes Stübchen eintrat, verslog auch sofort das selige Gefühl des Gebens, das Einen vorher besetzt hatte. Die Armuth, die dort wohnte, nahm Einem selbst alle Wärme, alle Freudigkeit. Es war nicht möglich, dem Stübchen mit einem noch so schönen Blumenstrauß ein etwas freundliches Ansehen zu geben. „Blumen pflücken eben nur für die schönen Stuben der Reichen, nicht für die Armen“, sagte die alte Lene und sie mußte Recht haben. Auch nützte es nicht viel, wenn man ihr ein schönes Feuer im Ofen anzündete. „Den andern Tag sei der Ofen doch wieder kalt“, meinte die Alte, und deshalb konnte man die entstandene, augenblickliche Wärme durchaus nicht als Annehmlichkeit für sie empfinden. Den mitgebrachten Kuchen konnte das arme Weib natürlich nicht gut finden, der Gaumen war solche Speise nicht gewohnt, trockenes Brod paßte ihm besser. Mit der Suppe war es dasselbe; sie war eigentlich viel zu gut für die alte Frau, wie sie sagte; die Reichen einzig durften so essen.

So ging es mit Allem, was man ihr brachte, was sie erfreuen, sie erleichtern sollte. Sie wollte nun einmal durchaus nicht erfreut, nicht erleichtert sein. Das sei nur für die Reichen, nämlich das sich freuen, das sich's leicht machen, nicht für Thresgleichen.

Nachdem wir einmal mit unserer offen ge-

zeigten Theilnahme und Mildbthätigkeit kein Glück bei ihr gemacht, versuchten wir es auf andere Weise, ihr zu helfen. Wir wußten, daß bezahlte Arbeit die einzige Art Almosen war, die sie gutwillig annahm. Wir arbeiteten darum mit Eifer darauf hin, ihr in unserm Hause Beschäftigung zu geben. Wenn die alte Lene nach einer Richtung hin einen guten Einfluß auf unsere Charakterbildung hatte, indem sie uns durch ihr Beispiel Genügsamkeit und Zufriedenheit lehrte, auch unsern Wohlthätigkeits Sinn durch ihre Armuth schon frühe weckte, in anderer Hinsicht übte sie nun oft schlimme Wirkung. Wir wußten, daß wir selten gezankt wurden, wenn unsere Bekleidung Schäden aufwies, denn dies war ja ein Grund, die alte Lene rufen zu lassen, ihr dadurch eine Wohlthat zu erweisen. Und die Mutter war ja eben so glücklich, wie wir, wenn sie es vor sich selber verantworten konnte, die Alte recht lange im Hause zurückzuhalten. Diese war dann stets wie umgewandelt. Sie aß die Suppe der Reichen ohne Widerrede, ja, sie fand sie sichtlich recht gut. Sie erfreute sich auch an dem warmen Ofen, freute sich über die hübsche Aussicht, die sie an ihrem Platz vom Fenster aus hatte, freute sich über Sonnenschein, Blumen und Vogelgesang, kurz, es war wirklich ein Vergnügen, sie dann zu sehen. Aber das Alles hörte schnell genug auf, sobald sie nicht mehr in Arbeit bei uns stand; dann schwand für sie augenscheinlich die Berechtigung, Etwas mehr vom Leben zu verlangen, als nur ihre entsetzliche Armuth.

Die Jahre gingen um. Die alte Lene blieb arm, stets und fortwährend gleich arm. Es war nun einmal eine Armuth, der nicht beizukommen war, wie es schien. Wie ertrug sie es nur, dies harte Loos? Und zu Allem hin noch so allein zu sein zum Leiden. Sie hatte Niemand, gar Niemand auf der weiten Welt, so behauptete sie, der ihr nahe stand, Niemand zum Lieb haben, Niemand, um sich daran anzulehnen, Niemand, der für sie sorgte oder für den sie zu sorgen hatte, Niemand, immer war sie allein, ganz allein. Es war schrecklich.

„Selbst der Tod hat mich vergessen“, pflegte sie zu sagen. „Es ist dem großen Herrn wohl nicht der Mühe werth, so ein armes, elendes Weibchen mitzunehmen.“ Und es schien wirklich, als ob sie Recht habe. Die alte Lene, die seit Menschen- gedenken immer gleich alt gewesen, lebte immerfort. Ob sie überhaupt einmal jung war? Die Alte selbst behauptete nein, mit der beliebten Erklärung: das sei nur für reiche Leute, das jung sein, will heißen, das froh und lustig, das glücklich sein, das Nichtsthun, der Leichtsinn; armer Leute Kinder hätten keine Zeit dazu. Zum Theil mag sie wohl auch hierin Recht gehabt haben. Das Bewußtsein ihrer Armuth, ihrer Niedrigkeit, ihres freudlosen Daseins, mußte ihr jedenfalls schon sehr, sehr frühe eingepflanzt worden sein, denn sie wußte, wie gesagt, von keinem andern Zustand, auch am Anfang ihres langen Lebens nicht.

Ob dies Leben jemals ein Ende nehmen würde? Wir fragten es uns selbst, sahen aber in dem alten Körper keinerlei Veränderung, bis eines Tages, als man einige Zeit eben nicht mehr an die arme Lene gedacht, die Kunde kam, sie sei todt — gestorben, man wußte nicht recht wie und wann; Jemand hatte sie durch Zufall in ihrer Kammer gefunden. Das war das traurige Ende eines traurigen Lebens! Gestorben ohne eine menschliche Seele in der Nähe, die sich um sie kümmerte, ihr beistand. Arme Lene! Arm in der That. Uns Allen drängte sich eine Thräne auf des Mitleids mit solch' trübem Schicksal. Wie von schlechtem Gewissen getrieben, eilten wir zu der Gestorbenen, uns vornehmend, sie zu ihrem letzten Gange noch so schön als möglich zu schmücken. Sie sollte auch ein möglichst zahlreiches Leichengeleite bekommen, ja, wir planirten selbst einen hübschen Denkstein auf ihr Grab und viele schöne Blumen darauf, so daß im Tode wenigstens die weite Kluft, die die Aermsten der Armen im Leben von den reichen, den besitzenden Menschen getrennt

hatte, nicht so grell hervortrat. Wir plünderten beinahe unsern Garten, um mit seinen blühenden, duftenden Erzeugnissen die Sterbekammer zu zieren und derselben ihre Trostlosigkeit in Etwas zu nehmen.

Das stille, alte Gesicht auf dem armeligen Lager machte denn auch wirklich einen friedlicheren Eindruck, eingerahmt von Grün und von Blumen. Nur die eine der magern, knöchernen Hände, die wie drohend zur Faust geballt war, störte noch das Bild der Ruhe. Wir machten darum einen Versuch, die Finger zu lösen, was uns aber nicht gelang. Wir sahen nur, daß dieselben krampfhaft einen Schlüssel festhielten und konnten mit einiger Anstrengung diesen entfernen. Es war der Schlüssel, der in den großen, alten Schrank paßte, der, vielleicht als Ueberrest von früherer Behaglichkeit, sich in der Familie vererbt hatte und nun außer dem schlechten Lager sozusagen das einzige Möbel der kleinen Kammer bildete.

Da wir zur Ausschmückung der Leiche noch Einiges bedurften, sahen wir uns veranlaßt, in diesem Schranke darnach zu suchen. Mit einiger Scheu, die man wohl stets empfindet, wenn man Etwas berührt, das einem kürzlich Verstorbenen zu eigen gehört hatte, drehten wir den Schlüssel um. Nie, auch kein einziges Mal, hatten wir bei unsern öfteren Besuchen die alte Lene diesen Schrank öffnen sehen. Wir hatten halb unbewußt erwartet, denselben zum mindesten halb leer zu finden, denn Alles, was mit der Alten zusammenhing, war ja leer und nackt und armelich. Im Gegentheil, der Schrank war voll, voll von oben bis unten! Voll von was? Wir sahen näher hin. Es waren Kleidungsstücke der verschiedensten Art, Küchengeräthe, Lebensmittel, auch zwischenhinein vereinzelt bares Geld. Wir erfahnten erst nicht recht, wie das kam, dann drängte sich uns die Erklärung auf: die alte Lene hatte hier Alles aufgehäuft, was ihr je im Lauf der Jahre geschenkt worden war; sie mußte gar nie Etwas davon gebraucht, für sich in Wirklichkeit genommen haben. Alles war dazu noch angeschrieben. Auf jedem einzelnen Gegenstand stand mit groben, ungeschickten Zügen Datum und Name des Gebers. Wir fanden hier alle längstvergangenen Schätze, die in die Hände der Alten gelangt waren; das erste Tuch z. B., das wir für sie nach kaum erlernter Fertigkeit mühsam gestrickt. Dann kam mit dem Datum von jedem Weihnachtstag das Säckchen Kaffee, das Säckchen mit sogenannten Glib- und Teigwaren, das die Mutter ihr regelmäßig zuzuschicken pflegte; daneben das Fünffrankenstück, das nie bei der Gabe fehlen durfte. Manches war in entsetzlichem Zustande, natürlich verschimmelt, verfault; Manches konnte nur dem Datum und dem Namen nach als Dasjenige erkannt werden, was es einmal gewesen. Unten in der einen Ecke des Schrankes hatte die Alte angefangen mit Aufhäufen. Nach und nach war sie in die hinterste Ecke der obersten Lade gelangt. Der Schrank war voll. Es war Zeit, daß sie gestorben.

In grenzenlosem Staunen standen wir lange vor dieser Offenbarung. Nun hatten wir die Erklärung von der entsetzlichen Armuth, der durch gar nichts abzuwehren war. Die alte Lene hatte, wie es schien, einzig und allein aus dem Gelebten, was sie durch ihre Näharbeit verdiente, und da sie eine ziemlich ungeschickte und langsame Arbeiterin war, konnte natürlich dieser Erwerb nur ein äußerst geringer sein. Aber nun die Frage: Warum hatte sie das gethan? Warum das, was ihr mit freudigem, wohlwollendem Sinne geschenkt wurde, nie berührt, nicht benutzt? Wir riefen hin und her. War es eine Art gelinder Berrücktheit gewesen? War es wegen einem Eid, den sie sich selbst oder einem Andern einst geschworen und war dieser vielleicht das Ergebnis einer besonders trüben Lebenserfahrung gewesen? War es ihr Haß gegen die Reichen und war dieser Haß wirklich so tief und unauslöschlich gewesen? Oder war es eine Art Stolz, kein Almosen zu nehmen, sich durch eigene Kraft durchzubringen?

Briefkasten der Redaktion.

Ich glaube, es war noch etwas Anderes da-
bei. Es ist ein bekannter Satz, daß das Menschen-
herz nach Glück ringt, wie die Pflanze nach dem
Licht. Ein Jedes ringt, nur der eingeschlagene
Weg, die eingeleitete Kraft, auch das Endziel, dem
zugestrebt wird, ist verschieden. So hat denn auch
die arme Lene trotz ihrer Demuth nicht ohne ihr
kleines, winzig kleines Theilchen Glück sein können,
und da ihr hartes Loos ihren Charakter hart ge-
formt hatte und ihre Kräfte im Kampf um's Da-
sein gestählt worden waren, so war auch folge-
richtig der Weg, den sie sich selbst erwählte, um
zum Glück zu gelangen, ein schwerer, steiniger,
rauh. Nicht Jedes kann ermessen, welche Willens-
kraft es von Seiten der armen Lene brauchte, um
die Lebensmittel, die ihren Hunger hätten stillen
können, langsam verderben zu sehen, die Kleidungs-
stücke, die ihren alten Körper gewärmt hätten, ein-
zuschließen, das Geld, das ihr Behaglichkeit und
Genuß, wenigstens in bescheidenem Maßstabe, hätte
geben können, unangetastet zu lassen. Aber auch
welcher Stolz mußte das arme Weib empfinden,
sich hie und da im Lauf des Tages fill zu sagen:
ich hätte wohl genug, um mich besser zu kleiden,
besser zu nähren, aber ich will nicht! Welche
Befriedigung, von Zeit zu Zeit die Thüren des
Heiligtums zu öffnen und sich am Anblick der
Schätze zu weiden! Dies Bewußtsein der täglichen
Selbstüberwindung, das Gefühl des Besten, das
war das Lichtpünktchen im trüben Dasein der alten
Nährerin. Grollen wir darum nicht mit ihr; ein
Jedes sucht sich eben das Licht auf besondere Weise.

An die verschiedenen freundlichen Einsender von
Briefmarken unsern herzlichsten Dank, ganz besonders den
lieben Kindern, die mit ihrem Sammelfleiß Andern
wohlthaten trachten.

Abonnentin in St. G. Für Ihre diskreten Mitthei-
lungen unsern besten Dank. Wir werden schon Mittel und
Wege finden, vor solcher Ausbeutung zu warnen.

L. M. in A. Die Aufnahme der Fragen in den Sprech-
saal unseres Blattes geschieht kostenfrei. Das Betreffende ge-
langte für diese Nummer zu spät in unsere Hand.

Frau A. A. in B.-L.-D. Sie dürfen es mit der Legu-
minoje Maggi ganz unbedenklich versuchen; sie ist in jeder
Form nicht nur ein vorzügliches und dabei billiges, sondern
auch ein äußerst schmackhaftes Nahrungsmittel. In Ihrer
Gegend kennen wir keine Bezugsquelle; es ist somit am besten,
Sie wenden sich direkt an den Fabrikanten: Herrn Maggi
und Comp., Hammermühle Kemptthal und Rumpfthale
Zürich. Auch bei fortgesetztem täglichem Gebrauche bewährt
sich das neue Produkt auf's Trefflichste. — Als vorzügliches
Mittel gegen Drüsenanschwellungen haben sich Gurgelungen
und fortgesetzte Umschläge von Salzwasser, dem einige Tropfen
Camphergeist beigegeben werden, bestens bewährt.

Frl. F. B. in B. Herzlichen Dank Ihnen und Ihren
freundlichen Gesinnungsgegenständen. Für bewußten Zweck
sendet Ihnen R. Niklin, Langgasse St. Gallen, Preiscurant
gratis und franko.

Frl. C. B. Betreffend Beantwortung von Anfragen
im Briefkasten unseres Blattes können wir durchaus keine
Vorschriften entgegennehmen, weder bezüglich der Zeit, noch
bezüglich der Form. Wir thun allezeit unser Möglichstes,
die Antworten zu befördern, allein der Begehren und Fragen
werden eben viele gestiftet und unser Arbeitsfeld ist eben nicht
blos auf den Briefkasten beschränkt. Ein ungeduldiges Mah-
nen kann in diesem Falle nichts nützen.

J. S. M. Auch der Gelfte kann einmal zu einem
schiefen Urtheile gelangen. Wir sind eben alleamt Men-

schen, die dem Irrthum tributpflichtig sind. Die aber einen
gemachten Irrthum eingestehen und ein dem Freunde ange-
thanes Unrecht gut zu machen suchen — das find die Gelften.

Frau Anna B. Wir find mit Vergnügen bereit, Ihnen
den allgemeinen Frauenkalender auf das Jahr 1885 (Zahr-
buch für die gesammte Frauenwelt), Redaktion von Frau
Lina Morgenstern in Berlin, zu beschaffen, wenn Sie es
wünschen. Einer gezeigten Arbeit dürfen Sie aus dieser
Feder jedenfalls versichert sein.

J. M.-St., Locarno. Wenden Sie sich an Herrn
Z. M. Albin, Buchhandlung in Chur, welcher Hauptagent
einer der ersten Lebensversicherungsgesellschaften ist.

S. F. Gewiß glaubt selten eine Mutter, daß sie ihre
Kinder vermöhne, wenn auch Andere auf den ersten Moment
davon überzeugt sind. Die Ansichten über Vermöhung sind
aber auch so verschieden, daß sich bestimmte Normen nicht auf-
stellen lassen. In irgend einem Hause würde man ein Kind
ein vermöhntes heißen, das zu regelmäßigen Stunden nach
Nahrung verlangt, das sich in unreiner Wäsche unbehaglich
fühlt. Mit dem Gewünschten werden wir zu passender Zeit
gerne dienen.

Angstliche Mutter. Ganz gewiß dürfen Sie sich glück-
lich schätzen, daß Ihr Mann sich um die Erziehung der Kin-
der bemüht, daß er nicht gleichgültig ist für deren Verpfle-
gung und daß er die Kindesfrau dabei beaufsichtigt wissen
will. Ihre eigene Aufgabe wäre es, dies sorglich und ge-
wissenhaft zu thun. Wenn Sie sich aber nicht für „Polizei-
dienste“, wie Sie sich ausdrücken, hergeben wollen, so fällt
diese mütterliche Verpflichtung leider doppelt ihrem Gat-
ten zur Last und Sie verdienen kein Mitleid, auch wenn Sie
innert Jahresfrist ihres „peinlichen Gatten“ wegen dreimal
die Kinderfrauen wechseln mußten. Von Rücksichtslosigkeit
finden wir da Seiten des Vaters keine Spur.

Schnittmuster Nr. III (Kinder-
mantel) kommt mit nächster Nummer zur Ausgabe.

Gesucht: Eine tüchtige Hausmagd
für eine grosse Familie.
Gute Behandlung wird zugesichert. Guter
Lohn, doch nur nach Leistungen. Eintritt
auf 1. Dezember. [2357]

Gesucht: Zur Stütze der Hausfrau
ein Mädchen von 18—20
Jahren, das nähen und auch etwas bügeln
kann. Dasselbe hat Gelegenheit, die fran-
zösische Sprache zu erlernen und kann in
allen Beziehungen guter Behandlung sicher
sein. — Sich zu wenden an Mme **Carnal**,
château Resey, pension Rolle (Vaud). [2355]

Gesucht:

Ein **tüchtiges Mädchen**, das die
Hausgeschäfte versteht und einer guten,
bürgerlichen Küche vorstehen kann. Gute
Behandlung im kleinen Familienkreise wird
zugesichert und namentlich auf reinen
Charakter und gemüthliches Zusammen-
wirken mit der Hausfrau gesehen. Lohn
gut bei entsprechender Leistung.
Offerten sub Chiffre **H 816 G** befördern
Haasenstein & Vogler, St. Gallen. [2356]

Stelle-Gesuch.

Ein junger, kräftiger Mann, französisch
und italienisch sprechend, nebst Kennt-
nissen im Englischen, sucht für jetzt oder
nach Ablauf von 2 Monaten eine Stelle
als **Koch**, mit Vorliebe nach England.
Beste Zeugnisse stehen zu Diensten.
Geft. Offerten unter Chiffre **H 4725 Q**
befördern Haasenstein & Vogler, Basel. [2351]

Man wünscht eine 18-jährige
Tochter zur weitem Ausbildung im Kochen
und in den Hausgeschäften bei einer guten
Familie in einem Privathause zu plazieren.
Lohn wird keiner beansprucht. Baldiger
Eintritt erwünscht.

Offerten unter Chiffre **H 4722 Q** beför-
dern Haasenstein & Vogler in Basel.

Bitte zu verlangen: Neuer Weihnachts-
Catalog über **Fröbel'sche Spiel-
gaben und Kinderhandarbeiten**
(gratis und franco). [2353]

J. Kuhn-Kelly, St. Gallen.

Gesucht:

Nach der französischen Schweiz eine
tüchtige, brave **Magd**. Dieselbe müsste
unter Anleitung und Mithilfe der Haus-
frau das Hauswesen und dann und wann
das Melken von 1—2 Kühen besorgen.
Begriffe vom Kochen wären erwünscht.
Freundliche Behandlung und angemessener
Lohn zugesichert. [2350]

Offerten unter Chiffre **H 4723 Q** beför-
dern Haasenstein & Vogler in Basel.

Eine brave, gebildete Tochter, mit guten
Zeugnissen versehen, die die Hausge-
schäfte versteht und Liebe zu Kindern
hat, wünscht zu sofortigem Eintritt eine
Stelle. Würde auch gerne eine Stelle als
Zimmermädchen annehmen. [2358]

Grüne ital. Maroni

(Kastanien) versendet gegen Nachnahme
in der ganzen Schweiz 5 Ko. zu Fr. 2, 80
[2348] **Spezereihandlung Münz, Zug.**

Kleiderfärberei u. chem. Wascherei

1937] von (H 2032 Q)

G. Pietscher, Winterthur.

Färberei und Wascherei aller Artikel
der Damen- und Herren-Garderobe.
— Wascherei und Bleicherei weißer
Wollachen. — Auffärben in Farbe
abgestorbener Herrenkleider. — Rei-
nigung von Tisch- und Boden-Tep-
pichen, Pelz, Möbelstoff, Gardinen etc.
Prompte und billige Bedienung.

Ausgelassenes

Koch- und Brat-Fett,

Extra-Qualität à Fr. 1, 80 per Kilo netto,
bei mindestens 12½ Kilo franco in Eil-
fracht, Verpackung frei; in Kübelchen von
4 Kilo netto, franco per Post, zu Fr. 8. —
empfiehlt (H 3119 Z) [2245]

J. Finsler im Meiershof

in Zürich.

Für Festgeschenke bringe mein reichhalt. Lager in Lingerie
[2349] in empfehlende Erinnerung. (H4724Q)

Herren- und Damen-Wäsche auf Mass

(an der schweiz. Landesausstellung als unübertroffen anerkannt).
Ganze Aussteuern bei bedeutenden Arbeitskräften rasch ausführbar.
Reelle Bedienung. — Mässige Preise.

Frauenfeld.

J. Kihm-Keller.

[678E]

CACAO SOLUBLE

Suchard

LEICHT LÖSLICHES CACAO-PULVER
VORZÜGLICHE QUALITÄT.

9 Goldene Medaillen und Ehrendiplome 9
LIEBIG
COMPANY'S FLEISCH-EXTRACT

aus FRAY BENTOS (Süd-Amerika)

Nur **echt** WENN JEDER TOPF
DIE UNTERSCHRIFT *J. Liebig*
IN BLAUER FARBE TRÄGT.

1668g] Liebig's Fleisch-Extract dient zur sofortigen Herstellung einer vor-
trefflichen Kraftsuppe, sowie zur Verbesserung und Würze aller Suppen,
Saucen, Gemüse und Fleischspeisen und bietet, richtig angewandt, das
Mittel zu grosser Ersparnis im Haushalte. Vorzügliches Stärkungsmittel
für Schwache und Kranke.

Engros-Lager bei den Correspondenten der Gesellschaft für die Schweiz:
Herren **Weber & Aldinger** Herrn **Leonh. Bernoulli**
in Zürich und St. Gallen. in Basel.

Zu haben bei den grösseren Colonial- u. Esswaarenhändlern, Droguisten, Apothekern etc.

CHOCOLAT & CACAO
AMÉDÉE KOHLER & FILS
LAUSANNE
(SUISSE)

Spécialité de Chocolat à la Noisette.